

# Zu den Skulpturen von Hermann Peter

Autor(en): **M.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **11 (1907)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-576121>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zu den Skulpturen von Hermann Peter.

Mit einer Kunstbeilage und zwei Reproduktionen im Texte.

Die Werke des Solothurner Bildhauers Hermann Peter, die wir vor zwei Jahren brachten\*), ließen einen feinen, ernstesten, den Traditionen einer großen Kunst getreuen Bildner erkennen. Wir wurden an die Antike, an florentinische Werke der Renaissance erinnert, und gleichzeitig drängte sich einem der Name Constantin Meunier auf, und doch, trotz all diesen Anklängen, mußte dem Schweizer Künstler ein eigenes Wesen und Originalität zuerkannt werden. Von den neuen Werken, die sein Schaffen der letzten zwei Jahre uns bietet, gilt dies in noch höherem Maße. Freilich fühlen wir, daß die Kunst des in Paris Lebenden sich entschieden nach der französischen Schule orientiert hat; aber die liebevoll durchgearbeiteten, linienschönen Statuen, wie wir sie in „Erwachen“ und „Schmerz“ vor uns haben, sind doch eigenartig genug, um durch sich selbst und den Geist ihres Schöpfers allein zu wirken. Beide Werke hatten in Paris, wo ihnen die Ehrung der Ausstellung im vornehmsten aller Pariser Salons, im Grand Palais des Champs Elysées, zuteil wurde, einen schönen Erfolg. Das jüngere der beiden ist „Der Schmerz“. Hermann Peter ist ja nicht der erste, der den großen Affekt in einer verhüllten und abgewandten Gestalt verkörpert — man denke nur an den schmerzdurchschüttelten Odysseus auf Böcklins berühmtem Gemälde — aber wie dieses halbverhüllte Weib die Stufen hinauschreitet, um „die heiße Stirn am kalten Marmor der Grabwand zu fühlen“, das ist doch von eigentümlich ergreifender Wirkung.

Und nun sehe man neben diesem Bilde des dumpfen, in sich verschlossenen Schmerzes das „Erwachen“! Eine Blume,

\*) Bgl. „Die Schweiz“ IX 1905 S. 523/526.

die sich selig zum Lichte drängt und den zarten Kelch den ersten Strahlen entfaltet, so wächst dieser schöne Körper frei und wohligh empor, von süßen Schauern des erwachenden Lebens überrieselt, während noch die rosigigen Traumschleier des schwindenden Schlafes die gesenkten Lider umwehen.

Diese beiden einfach edeln, im Stil zusammengehörigen, in der Empfindung völlig verschiedenen Werke reden deutlich genug von dem schönen Können und dem reichen künstlerischen Empfinden unseres Landesmannes, auf dessen weiteres Schaffen wir hohe Erwartungen setzen dürfen.

Das dritte der Werke, die wir hier reproduzieren, ist eine Porträtbüste des schlichten Bauernschriftstellers Joseph Joachim. Wir hatten schon einmal Gelegenheit, ein Bildnis des solothurnischen Dichters zu bringen im Gemälde des oberaargauischen Künstlers Gottfried Herzog\*). Herzog gab dort dem einfachen Mann als Hintergrund die stille Hügellandschaft seiner Heimat, deren Geist wir in Joachims Schriften finden. Dieses sinnreiche Mittel einer stimmungsvollen Charakterisierung stand dem Bildhauer nicht zu Gebot; aber das einfache, urliche Wesen mußte er doch in dem Porträt lebendig zu machen, in dessen Zügen wir den gemütreichen, scharf beobachtenden Mann erkennen. Es ist nur zu hoffen, daß das geplante Joachim-Denkmal bald einmal seiner Vollendung entgegengehe. Die solothurnische Heimat wird darin nicht nur eine Verherrlichung ihres Dichters, sondern auch ein schönes Werk ihres Sohnes, Hermann Peter, besitzen.

M. W.



Joseph Joachim (1835—1904).  
Bildnisbüste von Hermann Peter, Solothurn-Paris.

\*) Bgl. „Die Schweiz“ IX 1905 S. 345.

## — Mein! —

Novellette in Tagebuchform von W. Schalch, Birsfelden.

Oktober 8. Margherita Fiore ist das schönste Weib von Bordinò, und Margherita Fiore ist mein! Träumst du wirklich nicht, Giulio Zardi?

Aber es ist doch kein Traum; gestern wurde sie mir angetraut. Margherita Fiore auf ewig mein... Da kniete sie ja neben mir vor dem Vater Giuseppe, mit niedergeschlagenen Augen, mit leicht geröteten Wangen, eine leise Verwirrung auf den vollen Lippen, und wie abwesend drückte sie meine Hand. Mir, dem Giulio Zardi!

Sonst liebe ich dich nicht, Vater Giuseppe, und deine Brüder noch weniger; aber gestern hätte ich dich umarmen und vor Freude erdrücken können; denn du hast mir den Himmel gegeben, den Himmel, der da heißt Margherita Fiore!

Gott, wie ist der Abend so schön! Das Meer schläft dort unten in der stillen Bucht, das Meer, das ich so liebe! Auf ihm begann mein Glück; es hat's immer gut mit mir gemeint. Grad so ein Abend war's. Wie lange mag's nun wohl her sein? Ein halbes Jahr?!